Saskatchewan Courier

Erscheint jeden Mittwoch.

Herausgegeben von der Saskatchewan Courier Publ. Co., Ltd.

Fritz Bringmann, Geschäftsführer.
J. R. Russak, Redakteur

Redaktion und Expedition: Scarth Str., Regina, Sask. Northern Bank Bldg.
P. O. Box 505. — Telephon 647.

Abonnementspreis:
In Canada $1.00
In den Ver. Staaten $1.50
In Europa $2.00

Korrespondenzen, Mitteilungen, Anzeigen und Aenderungen stehender Anzeigen müssen spätestens bis Sonnabend abend eintreffen, wenn dieselben noch Aufnahme in der folgenden Nummer finden sollen.

Korrespondenzen und Mitteilungen aus allen deutschen Kreisen und Ansiedlungen finden jederzeit gerne Aufnahme. Ständige Korrespondenten überall gesucht.

Adressen-Aenderungen von Lesern bitten wir sofort mitgeteilt werden, desgleichen sind die Abonnenten gebeten, die Expedition sofort zu benachrichtigen, falls ihr Blatt ausbleibt oder Verzögerung in der Zustellung vorkommt, damit diese sie direkter bei der Post Erkundigungen einziehen und Abhilfe schaffen kann.

Preise für „Kleine Anzeigen" wie: Zimmerlauf, Auktionen, Entlaufen, Zugelaufen, Verpachten, Stellengesuche, Verlangt, Verloren, Gefunden usw. gegen

Vorausbezahlung:
Für jede Anzeige 1 Zoll einspaltig 50c
Für die zweite Insertion 25c
Für jede Anzeige 2 Zoll einspaltig 75c
Für die zweite Insertion 50c
Für jede weitere Anzeige und Größe dieselben Preise.

Reguläre Anzeigenraten für Linien- oder Kontraktrate werden auf Wunsch bereitwilligst bekannt gegeben.

Redaktionelle Randglossen.

Eine konservative Zeitung will uns erzählen: daß der Zoll keinen Einfluß auf die Lebensmittelpreise hat. — Gesetzt den Fall, daß für 1000 Millionen Dollars Lebensmittel importiert werden, für welche 20 Millionen Dollars Zoll bezahlt werden müssen, so werden doch ohne jeden Zweifel alle Lebensmittel eine Preiserhöhung von 20 Prozent erfahren. Oder will etwa jemand behaupten, daß die Händler aus lauter Nächstenliebe die 20 Millionen aus ihrer eigenen Tasche bezahlen?

* * *

Eine Abordnung der organisierten Farmer von Ontario, Quebec, Manitoba, Saskatchewan und Alberta wurde in letzter Woche bei der Regierung in Ottawa wegen Gesetzgebung im Interesse der Landwirtschaft im allgemeinen und Canadas im besondern vorstellig. Die Eisenbahnen, Banken und Fabrikanten werden natürlich auch ihre Wünsche in Ottawa unterbreiten, voraussichtlich aber wieder, wie gewöhnlich, im Geheimen. Welche von beiden Abordnungen bei der konservativen Regierung mehr ausrichten kann, werden wir ja im Verlaufe der nach Neujahr beginnenden Parlamentssitzung sehen.

* * *

Ein neuer Abschnitt in der kurzen, aber ruhmreichen Geschichte des „Courier": „Der „Courier" in seinem eigenen Heim, No. 1835 Halifax Straße".

* * *

In Mississippi hat ein Mann Kartoffeln geerntet im Gewichte von je etwa 3 bis 4 Pfund. Hoffentlich trifft da das alte Sprichwort nicht zu.

* * *

Das haben die Hühner, welche die Eier gelegt, nicht verdient, daß man sie abendrein noch für die teuren Eierpreise verantwortlich macht. — Wer glaubt, die Schuld hierfür treffe die Hühner, tut jedem Huhn, das seiner Schuldigkeit getan, ein Unrecht an.

* * *

Für den intelligenten Farmer wird der erweiterte Bodenkredit zum Segen; für den Tölpel kann die erste Gelegenheit der erste Nagel zum Sarge werden.

* * *

Die Eingewanderten sind schuld an der Not, heißt es. Wir glauben es nicht, sie haben den Reichtum der Großfabrikanten auf dem Gewissen.

* * *

Aus einer unserer landwirtschaftlichen Zeitungen ersehen wir, daß die Gänse zum Eierlegen ermuntert werden müssen; was sich am einfachsten wohl dadurch erreichen ließe, daß man ihnen die tägliche Preisliste in geeigneter Weise zur Kenntnis brächte.

* * *

Daß der deutsche Kronprinz aus seiner Verbannung zum Großen Generalstab versetzt ist, beweist wohl, daß alle Verstimmung zwischen Vater und Sohn abgetan ist. Oder will der Alte vielleicht nur näher bei sich haben?

* * *

Kleine Geschenke erhalten auch zu Weihnachten die Freundschaft und, was ihnen an Kleinheit abgeht, kann man schlimmsten Falles durch inneren Wert einigermaßen ersetzen.

Weihnachtsgedanken

„Was ist's, das in dem deutschen Herz
Alljährlich, wenn's Geläut
Der Weihnachtsglocken läuft durchs Land,
Ein eigen Glück erneut?
Ein Glück, das uns so wonnesam,
So wunderwarm durchrinnt,
Als hielt uns unser Mütterlein
Nochmals im Arm als Kind."

Was ist's? fragen wir uns, das in den deutschen Herzen sich wie ein Zauber loslöst, wenn die Glocken von den Türmen herab mit ehrner Zunge die Botschaft des Friedens und der Freude verkünden?

Bei keinem Volksstamm der Erde äußert sich die freudige Weihnachtsstimmung in solch sinniger, lieblicher Art und Weise wie bei uns Deutschen. Wie deutsche Treue, deutsche Gottesfurcht über unseren Familien wacht und das Gefühl der innigen Zusammengehörigkeit zu allen Zeiten fördert und aufrecht erhält, ersieht man auch recht deutlich aus unserer deutschen Weihnachtsfeier, die wir selbst dort beibehalten, wo wir von Fremden umgeben sind, in fremdem Lande wohnen. Da sind es die alten, lieben Weihnachtslieder in der trauten deutschen Muttersprache, die schon von der Großmutter mit der Mutter, und nun wieder von uns mit unseren Kindern angestimmt und gesungen werden, wenn Weihnachten naht. Da findet sich auch aufrichtige und wahre Opferfreudigkeit und Liebe, die nicht das Ihre sucht, wohl aber darauf sieht, wie man den Seinen wirkliche Freude bereiten könne, und bei alle dem kommt es dann in's deutsche Herz gezogen: „Ein Glück, das uns so wonnesam, so wundenwarm durchrinnt" — es wird Weihnachten, in uns und um uns, und nur das Eine beklagen wir, daß nicht alle Welt an unserer deutschen Weihnacht teil haben kann, sondern sich durch profaische Nüchternheit oder kalten, materiellen Sinn um die wahrsten Freuden bringt, die das Leben zeitigt.

„Als hielt uns unser Mütterlein nochmals im Arm als Kind" darin, daß wir wieder wie die Kindlein, weich und empfänglich werden für alles, was gut, rein und edel ist, liegt auch ein Strom des Segens, der sich in der deutschen Weihnachtsfeier bei uns und allen, mit denen wir in nähere Beziehung treten, mächtig fühlbar macht. Steht unser grünes Bäumlein auch weit weit vom Mütterlein entfernt, ja, deckt gar die Erde mit ihrem weißen Schneekleide die Stätte, da unser Mutterherz seinen letzten Schlaf schläft — am Weihnachtsabend trägt uns unsere Seele auf Flügeln der Erinnerung hin zu den trauten Stätten, wo der Mutterarm uns geviegt, wo das Mutterauge über uns gewacht. Leise mahnend weckt es in dieser Stunde das Bewußtsein, das so viele laute Stimmen zum Schweigen zu bringen versuchen, daß auch heute noch der Mutterberuf heiliger ist, als irgend ein anderer Frauenberuf.

Und wenn die Kerzen verloschen, der Tannenduft verflüchtigt ist, so bleibt hinwieder uns und unseren lieben, deutschen Lesern in allen Teilen Weit Canadas, wo der „Courier" Einkehr hält, „ein Traum von Seligkeit", und solange wir Deutsche sind und bleiben, halten wir auch an unseren Träumen fest; zumal an denen, die eine echt deutsche Weihnachtsfeier in unseren Herzen wachruft und wach hält.

Der Eigennutz der französischen Lothringer

Die „armee de l'Est", der Stolz der Franzosen, ist in der jüngsten Zeit unablässig verstärkt worden, schreibt die „Kölnische Zeitung". Zu sofortigem Ausrücken bereite Kavallerie-Divisionen, schon im Frieden mit reitender Artillerie und radfahrender Infanterie gerüstet, steht seit langem in unmittelbarster Nähe der deutschen Grenze, und seit den letzten Herbstübungen hat man die Kompagnien der fünf an der Ostgrenze untergebrachten Armeekorps, also die Kompagnien der Infanterie-Regimenter, der Jäger- und der Pionier-Bataillone, sowie der Fußartillerie-Regimenter auf 230 Mann, das heißt auf fast volle Kriegsstärke gebracht. Man erwartet, sie bei Ausbruch eines Krieges sofort und in der ersten Stunde mit 200 Mann dem Feinde entgegenstellen zu können. Selbstverständlich muß die durch diese Vermehrung bedingte enge Belegung der Standorte mit Truppen und die andauernde Erhöhung der Etats mit außerordentlichen Lasten für die Bevölkerung der Grenzdepartements verbunden sein. Und doch wird von den französischen Zeitungen festgestellt, daß die Ortschaften sich geradezu darum reißen, neuen Einheiten ihre Tore öffnen zu können. Mit Freuden glaubt man hierin den Beweis für eine aufopfernde Vaterlandsliebe erblicken zu dürfen. Angaben französischer Provinzzeitungen lassen aber eine andere Ansicht gewinnen. In einer großen Garnison des Ostens, gemeint ist Toul, muß ein Hauptmann die seinerzeit nur mit größter Mühe gewonnene Wohnung, eine „ausgebaute Scheune", aufgeben. Sein glücklicher Nachfolger wird sofort von 750 auf 1200 Franken, das heißt um 60 Prozent, gesteigert! Ein Sergeantmajor, nach deutschen Begriffen also ein Feldwebel, zahlt in dem Dorfe Ecrouves (400 Einwohner) bei Toul für seine Wohnung 320 Franken Miete, obwohl er vom Staat nur 288 Franken Entschädigung erhält. Er wird aber im Hinblick auf eine nur in Aussicht stehende Erhöhung jener Entschädigung um 20 Franken bereits im Voraus auf 360 Franken gesteigert, und als er nun, da er eine billigere Wohnung nicht erhält, einen Untermieter, einen Leutnant, aufnimmt, wird er auf 420 Franken Miete heraufgesetzt. Angesichts solcher Verhältnisse darf man wohl von einer Ausbeutung der Offiziere und der Unteroffiziere der gerühmten „armee de l'Est" sprechen. Diese Ausbeutung wird durchaus mit Recht dafür mit verantwortlich gemacht, daß es den auf Höchstetat gesetzten Truppen der Ostarmee an Unteroffizieren mangelt! Eine Kompagnie zu 200 Mann bedarf beispielsweise 16 Gruppenführer! Der Etat der Kompagnie stellt aber nur 8 Gruppenführer zur Verfügung. Und das sind meistens junge Leute, denn die Kompagnien der französischen Ostarmee zählen selten mehr als drei Kapitulanten.

Die Reichsduma über die Gleichberechtigung der Juden

In ihrer letzten Sitzung verhandelte die Reichsduma über einen Antrag der Konstitutionellen Demokraten (Kadetten), einen Ausschuß zur Ausarbeitung eines Initiativantrages auf bürgerliche Gleichberechtigung zu bilden. Schingarow (Kadett) wies darauf hin, daß das Fehlen der bürgerlichen Gleichberechtigung dem Staatsorganismus den größten Schaden zufüge, deshalb sei es notwendig, daß die Reichsbeschränkung einzelner Nationalitäten aufhöre. Der jüdische Abgeordnete Friedmann begann die Beilisangelegenheit zu besprechen. Der Präsident bat ihn, das zu unterlassen, da die Sache noch nicht alle Rechtswege durchlaufen habe. Da der Abgeordnete sich nicht fügte, wurde ihm das Wort entzogen. Roditschew (Kadett) gab in seiner Rede der Ansicht Ausdruck, daß Rußland ohne die Gleichberechtigung der Juden kein Rechtsstaat werden könne. Purischkewitsch (Aeußerste Rechte) sagte u. a., heute dürfe man weniger denn je an eine Gleichstellung der Juden denken, denn die Vergrößerung der Rechte der Juden würde unzählige Uebelstände hervorrufen, vor allem den bäuerlichen Landbesitz vernichten. Die Juden beherrschten die Rechtsanwaltschaft und die Presse und griffen die Orthodoxie an. Man könne die Gleichberechtigung der Juden nicht mit der Gleichberechtigung der übrigen Fremdstämmigen verbinden. Geschähe dies, so würde es zum Untergang des Staates führen. Darkow (Rechte) meinte, eine derartige weltbewegende Frage werde gerade noch vor Schluß der Sitzung eingebracht, um durch ein solches talmudisch-jüdisches Mittel der Reichsduma einen Beschluß zu stehlen. Auch Antonow (Oktobrist) vertrat die Ansicht, daß die Frage der Gleichberechtigung der Juden angesichts der Verschärfung des Nationalitätenstreites unzeitgemäß sei. Nachdem die Vorlage der Kadetten mit 152 gegen 92 Stimmen abgelehnt worden war, wurde die Sitzung geschlossen.

Ein annehmbarer Vorschlag

Die seitens des Washingtoner Repräsentantenhauses mit großer Mehrheit angenommene Resolution zugunsten eines „Flotten-Feierjahrs" hat in Deutschland großes Interesse erregt. Nicht nur, wie selbstverständlich, in den Kreisen der Friedensfreunde von Prinzip, auch bei den vielen, welche unter der rein praktischen Erwägung der schweren Belastung des Staatshaushalts und der Steuerzahler eine Einschränkung der Rüstungs-Konkurrenz für dringend geboten halten.

Gegenüber dem kürzlichen gleichen Vorschlag des britischen Marineministers wird auf die Vorzüge hingewiesen, mit welchen ausgestattet eine Anregung von amerikanischer Seite der guten Sache und der Möglichkeit ihrer Durchführung nützlich sein könnte. Von einem Neutralen ausgehend, welchem keine Hintergedanken zuzutrauen wären. An alle Nationen gerichtet, wodurch der ganz einseitige Standpunkt der Rivalität zwischen nur zweien aufgegeben würde. Ohne die im Vorschlag Churchills offen gelassene Hintertür, daß der Bau bestimmter Schiffe, wie für das Mittelmeer unter gewissen Umständen und der von den Kolonien dem Mutterland zum Geschenk gemachten, für d. brit. Flotte v. Feierjahr ausgenommen werden soll.

Wird die Hintertür geschlossen, fallen die Ausnahmen fort und schließt die befürwortete Pause in der Weiterrüstung zur See sämtliche Nationen ein, dann würden auch die Einwände fortfallen, welche sich von deutscher Seite gegen den britischen Vorschlag geltend gemacht haben. Dann bekäme die gesamte Frage ein ganz anderes Gesicht, als der britische Marineminister ihr verliehen hat. Die Hinterhaltigkeit und die Zweideutigkeit würden ausgemerzt.

In der Berliner Depesche, welche die dortige Stimmung der Feierjahrs-Resolution des amerikanischen Repräsentantenhauses gegenüber schildert, heißt es, die Anregung dürfe keine „Jokers", wie die Vorbehalte des britischen Vorschlags, enthalten. Aber in dem großen Spiel, als welches die internationale Politik sich darstellt, entscheiden oft die Trumpfkarten, welche der Gegner im Rockärmel versteckt hält. Der Aufruf an alle Nationen und die Ausmerzung des „Joker" bringen gewiß so manche, bisher noch gerechtfertigte Einwände und Bedenken zum Schweigen. Der „Joker" allein tut's indessen nicht. Erst müssen einmal die sämtlichen Rockärmel ausgeklopft werden, um das falsche Spiel offenkundig zu machen.

Die Ausmerzung des „Joker" allein wird der Resolution amerikanischer Volksboten die entscheidende Empfehlung nicht verleihen. Das ganze internationale Spiel muß erst so fair und die Karten müssen so richtig gemischt werden, daß jeder Gedanke an Hinterhaltigkeit, mit dem „Joker", ausgemerzt ist.

Huerta ein zweiter Porfirio Diaz?

Es gewinnt immer mehr den Anschein, als ob Präsident Wilson's Prophezeiung, daß General Huerta, der provisorische Präsident der Republik Mexiko bald abgewirtschaftet haben werde, sich nicht erfüllen solle. Statt dem in Washington so oft geäußerten Wunsche, er möge sich gefälligst ausschalten, zu entsprechen, trifft Huerta in aller Ruhe Anstalten sich in der Macht zu befestigen und seinem Lande den ersehnten Frieden zu erkämpfen. Man mag über die Mittel, durch welche er zur Macht gelangte, denken, was man will, aber jeder vorurteilsfreie Beobachter muß die eiserne Konsequenz, mit welcher dieser Mann seine Ziele verfolgt, bewundern. Eine Kreatur des Bürgerkrieges, übernahm er die Regierung, während die Hälfte des Landes sich noch in hellem Aufruhr befand und ohne einen Peso im Schatzamte. Dazu kam, daß die Washingtoner Regierung, geleitet vielleicht von den besten Motiven, sich weigerte, seinen Regierungsantritt als „fait accompli" anzuerkennen und ihn als Usurpator brandmarkte. Das natürlich mußte den zahlreichen Banditen und Bandenführer Mexikos zum Vorwand dienen, sich als Rächer des gemordeten Madero resp. Verfechter der vergewaltigten Konstitution aufzuspielen. Unter diesem Deckmantel hat während der letzten neun Monate dieses Gesindel, das in Strauchdieben wie Zapatista im Süden und Villa im Norden berufene Führer fand, auf eigene Faust gesengt, gemordet und geplündert.

Den schmachvollen Ausschreitungen, namentlich des Letztgenannten, hat das Haupt der revolutionären Partei, Carranza, ebenso wenig Einhalt zu gebieten vermocht wie Huerta; ja die Vermutung liegt nahe, daß, wenn Carranza es wagen sollte, dem unter dem alten Zuchthäusler Villa zusammengerotteten Raubgesindel Vorschriften machen zu wollen, seine Herrlichkeit ein plötzliches Ende finden würde. Von ihm ist nichts zu hoffen, und daß die Vereinigte Staaten-Regierung, der es aus eigenem Interesse wie internationaler Verpflichtungen wegen, doch in erster Linie darum zu tun sein muß, geordnete Verhältnisse eingeführt zu sehen, ihm noch länger die Stange halten sollte, scheint einfach undenkbar. Inzwischen hat Huerta, allen Anfeindungen zum Trotz darauf hingearbeitet seine Regierung in einer Weise zu organisieren, daß sie endlich in der Lage sein möge, ihrer Verpflichtung, Leben und Eigentum zu schützen, nachzukommen. Dieses Ziel hofft er jetzt in absehbarer Zeit zu erreichen. Die Aufstände südlich der Hauptstadt sind erloschen und in 22 der mexikanischen Bundesstaaten herrscht Ruhe, nur in den fünf nördlichen Grenzstaaten wird noch im Namen der Konstitution gemordet und geplündert. Mit den dortigen Maroderen aber soll schon im nächsten Monate abgerechnet werden. Huerta, der bisher mangelnder Machtmittel wegen sich zufrieden geben mußte, die Rebellion auf ihren Herd zu beschränken, hat die Zeit nicht ungenützt verstreichen lassen, sondern ein Heer von über 70,000 Mann geschaffen, das mit Beginn des neuen Jahres die Offensive ergreifen soll. Einer solchen Waffenmacht sollte es, in Verbindung mit den Garnisonen, die sich bisher in den Rebellenstaaten behauptet haben, ein Leichtes sein, Villa's Gesindel zu Paaren zu treiben. Natürlich wäre es Huerta bei aller persönlichen Energie nicht möglich gewesen, derartige Rüstungen zu treffen, wenn er nicht im Auslande finanziellen Rückhalt gefunden hätte. Wie das Resultat zeigt, haben die Leiter der amerikanischen auswärtigen Politik sich auch inbezug auf die finanzielle Isolierung Huerta's verrechnet. Vorausgesetzt aber, daß die Herstellung von Ordnung und Sicherheit in Mexiko das Endziel dieser Politik ist, sollte man in Washington mit der Gestaltung der Dinge während der letzten Tage zufrieden sein. In Huerta scheint Mexiko einen zweiten Porfirio Diaz gefunden zu haben, der es versteht, mit den praktischen Tatsachen zu rechnen, auch wenn diese nicht immer mit den Theorien der Verfassung des Landes im Einklang stehen mögen. Aus dem stürmischen Beginn von Huerta's Verwaltung mag sich für Mexiko noch eine langjährige Periode des Friedens und des Aufschwunges entwickeln.

Eine Luftschlacht

Der bekannte französische General d'Amade, dem zweifelsohne in einem deutsch-französischen Kriege eine bedeutende Rolle zufallen würde, hat sich kürzlich über den voraussichtlichen Verlauf einer künftigen Luftschlacht zwischen Frankreich und Deutschland geäußert. Die Entscheidung wird nach ihm auf der Linie Verdun-Metz fallen, und zwar in unmittelbarem Anschluß an den strategischen Aufmarsch. Von der Gesamtstärke des deutschen Heeres, die mit 900,000 Mann angenommen wird, steht die Hälfte, also 450,000 Mann, in der Linie Saarburg-Diedenhofen-Metz, 150,000 Mann stehen im oberen Elsaß, die übrigen 300,000 auf dem Gebiet Aachen, Koblenz und Köln. Der rechte französische Flügel stützt sich auf die Position von Belfort, und der erste umfassende Angriff erfolgt gegen den linken deutschen Flügel. Die Hauptgefahrzone für Frankreich liegt nördlich der Linie Verdun-Metz, also etwa zwischen Giret-Verdun gegenüber Metz-Diedenhofen. Südlich von Verdun bis Epinal wird der Kampf kaum Erfolg haben. Darum kommt es für Frankreich darauf an, von vornherein sich zwischen Giret-Verdun-Diedenhofen die Vorherrschaft in der Luft zu sichern. Alles nähere hängt von dem Stärkeverhältnis der beiderseitigen Luftflotten ab. Die deutsche Luftmacht denkt sich General d'Amade in drei Geschwader eingeteilt, die jedes drei Luftschiffe und eine Anzahl Flugzeuge umfassen. Demgegenüber wäre das Aufklärungs- und Verteidigungsgebiet der französischen Luftflotte ebenfalls in drei Abschnitte zu teilen, deren jeder durch ein Geschwader zu verteidigen wäre. Vor allem wird den Luftfahrzeugen die Aufgabe der Aufklärung zufallen. Gerade zwischen Verdun und Metz und zwischen Maas und Mosel sind die Terrainschwierigkeiten derart, daß die Aufklärung durch Luftfahrzeuge der Kavallerieaufklärung ohne weiteres vorzuziehen ist. Allerdings verlangt das Terrain teilweise von den operierenden Luftschiffen und Flugzeugen großes Steigvermögen und stark ausgebildete Manövrierfähigkeit. Ueber den vermutlichen Ausgang der ersten deutsch-französischen Luftschlaft hat General d'Amade sich nicht ausgelassen. So müßig aber auch solche Erörterungen sein mögen, sie sind doch ein deutliches Zeichen des kriegerischen Geistes in der französischen Armee. Nach dem großen Gewicht, das dort gerade auf die Rüstungen zur Luft gelegt wird, scheint man die größten Hoffnungen in einem künftigen Krieg auf die Luftmacht zu setzen. Im Jahre 1870 setzte man sie auf die Ueberlegenheit des französischen Chassepotgewehres. Der Ausgang ist bekannt ....

NORTHERN CROWN BANK
Hauptoffice: Winnipeg

Autorisiertes Kapital $6,000,000
Eingezahltes Kapital 2,800,000

Direktoren:
Präsident .....Sir D. H. McMillan, K.C.M.G.
Vice-Präsident .....Capt. Wm. R. Anson.
Jas. H. Asgdown H. T. Champion Frederick Nation
Hon D. C. Cameron W. C. Leistikow Sir R. P. Robin K.C.M.G.

General Manager.....Robt. Campbell
Supt. der Filialen .....L. M. McCarthy

Wechsel, Tratten und Anweisungen auf alle Länder gekauft und verkauft. Canadian Bankers Association-Geldanweisungen verkauft.

Kollektionen werden in allen Teilen Canadas und im Auslande besorgt. Filialen in ganz Canada.

Regina Filiale John H. Menzies, Manager.

Imperial Bank of Canada.

Autorisiertes Kapital $10,000,000
Unterzeichnetes Kapital ..... $ 6,925,000
Eingezahltes Kapital ..... $ 6,770,000
Reserve-Fonds ..... $ 8,100,000

Zweigbanken in Saskatchewan.
Balgonie, Broadview, Hague, Moose Jaw, North Battleford, Rosthern, Saskatoon, Wilkie. Desgleichen in allen Hauptorten Canadas.

Sparbank-Abteilung.
Zinsen bezahlt auf Depositen vom Tage der Einzahlung an und halbjährlich zum Kapital zugerechnet.

J. A. Wetmore, Man., Regina Zweig.

Ernte-Resultate in 1913 im Meeker-Distrikt, Louisiana

Zuckerrohr, 20 bis 35 Tonnen per Acker.....Preis $3.75 per Tonne
Mais, 45 bis 75 Bushel per Acker.....Preis $0.60 „ Bushel
Kartoffeln, 100 bis 150 Bushel per Acker..Preis $0.75 bis $1.00 „ „
Süßkartoffeln, 250—400 „ „ „ ..Preis $0.75 bis $1.10 „ „
Feigen, 150 Bäume per Acker, drei Jahre alt, ergaben von 2 bis 3 Bushel per Baum und wurden verkauft zu.....5 bis 7 Cents per Pfund
Eingemachte Feigen bringen.....75 bis 90 Cents per Quart

Vergleicht diese Resultate mit denjenigen, welche in Dakota, Minnesota, Illinois und anderen Staaten erzielt wurden und dann schreibt uns für die Offerte und Beschreibung der neuen Kolonie

MEEKER

Rapides County Louisiana

Land fertig für den Pflug — Keine künstliche Düngung nötig — Kleine Anzahlung — Der Rest aus dem Ertrag der nächsten 10 Ernten

Drei Eisenbahnen — Zwei Ernten per Jahr — Feinstes Klima
Volksschulen — Hochschulen — Kirchen

Illinois and Louisiana Land Company
755 North Avenue Chicago, Ill., U.S.A.
L. v. d. Leck, General Sales Manager

Grundeigentum in Regina, Sask.

ist eine Kapitalsanlage, welche für Sie Geld machen wird. Wir können Ihnen Auskunft über irgend welches Grundeigentum in Regina geben. Wir haben Wohnhäuser, Plätze, Fabrikplätze und Subdivisionen zu verkaufen. Schreibt uns um Grundeigentumspreise in Regina.

Anderson, Lunney & Co. -:- Regina, Sask.

CREDIT FONCIER, F.-C.
Hauptstelle Montreal

Geld zu verleihen

Wünschen Sie Ihre Farm bald zu verbessern
Möchten Sie nicht mehr Vieh u. Geräte kaufen
Möchten Sie nicht alte Schulden abtragen

Falls Sie Geld brauchen, sind wir bereit, Ihnen solches auf Ihre Farm zu leihen.
Leichte Bedingungen. Uebliche Raten. Prompte Besorgung.
Werden Sie sich an den Lokalagenten oder an
Robert Cram, Manager :: :: :: Regina, Sask.
Credit Foncier Loan Company.
Manitoba Office: " " 464 Main St., Winnipeg, Man.
Alberta Office: " " Jasper Avenue, Edmonton, Alta.

Leboldus & Huck, Vibank, Sask.

Reichhaltiges Lager in

Farmgerätschaften

Cockshutt-, Oliver-, Great West- und Emerson-Pflüge, Landwalzen usw.

Wir haben auch ein vollständig neues Eisenwarenlager

Wir nehmen auch landwirtschaftliche Produkte: Eier, Butter usw., in Tausch.

Huck & Leboldus, Vibank, Sask.